

Guhls Reisen

Autor(en): **Menzi,Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 1-2: **Vorgefertigt = Préfabriqué = Prefabricated**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Guhls Reisen

Es gibt Formen, die sprechen. Diesen Eindruck jedenfalls bekommt eine Betrachterin der Reise-fotografien von Willy Guhl. Sie werden jetzt im Archiv der Designsammlung des Museum für Gestaltung inventarisiert.

Willy Guhl zählt zu den wichtigsten Schweizer Gestaltern und hat als Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Zürich Generationen von Designerinnen und Innenarchitekten geprägt. Mit seinem enormen handwerklichen Wissen und gestalterischen Können hat er darüber hinaus eigene Entwurfs- und Lehrmethoden entwickelt. Diese gilt es jetzt zu erforschen und zu dokumentieren, nachdem alle Design-Objekte aus dem Nachlass fotografiert und inventarisiert worden sind.

Willy Guhl ist in Stein am Rhein aufgewachsen und kam 1934 als 19-jähriger, gelernter Schreiner

nach Zürich, um sich bei Wilhelm Kienzle als Entwerfer auszubilden zu lassen. Designer nannte man den Beruf damals noch nicht. Stein am Rhein – sagte Willy Guhl 1991 – sei in seiner Jugendzeit so weit weg von Zürich gewesen wie New York heute. Deshalb muss ihn die Möglichkeit, fremde Kontinente zu besuchen, fasziniert und angezogen haben. Er hat in seinen späteren Jahren immer wieder Reisen zu Studienzwecken unternommen und viele Magazine voller Farbdias hinterlassen. Seine Bildersammlung kann zwar seinem gestalterischen Werk nicht direkt zugeordnet werden, verrät aber doch viel über Willy Guhls persönliche Wahrnehmung, seine Interessen und seine pädagogischen Absichten. Diapositive sind nicht einfach Fotos; sie waren für den Lehrer Unterrichtsmedien, projizierbare Bilder zur Vermittlung von Gestaltung. Nach Reiseziel und Themen gegliedert, hat er sie sorgfältig in Archivboxen abgelegt und mit Inhaltsverzeichnissen für den Un-

terricht versehen. Diese sind die einzigen schriftlichen Dokumente, die es zu den Bildern gibt. Die knappen Titel geben trotzdem eine Richtung an, wie die Aufnahmen zu interpretieren sind. In einem Magazin der Japanreise etwa findet sich bei Kyoto die Rubrik «schöne Formen». Daraus und ergänzend dazu aus den Magazinen New York, Wien, Ibiza und Zürich hat die Designsammlung eine Auswahl von zwölf Bildern zusammengestellt, die hier nun erstmals veröffentlicht werden.

Von Bildern lernen: die Brille des Designers

«Wenn man jemandem zuschaut, wenn er etwas macht und wie er es macht, weiss man genau, was er denkt.» Dieses Zitat aus einem Vortrag von Willy Guhl bezieht sich zunächst auf seine mimetische Lehrmethode. Nur so, nämlich über Anschauung, lässt sich ein Handwerk vermitteln. Das Zeigen und das «Denken mit den Händen» war ihm stets sehr wichtig. Abstraktere Wörter

Willy Guhl: Schweiz (1), Wien (2, 3), Kyoto, Japan (4, 7, 10, 11), Ibiza, 1971 (5), New York, Bildungsurlaub 1967 (6, 8, 12), Zürich, Schweiz (9)



Bilder: Nachlass Willy Guhl, Designsammlung, Museum für Gestaltung Zürich © ZHdK

wie Assoziation, Eigenständigkeit, Materialgerechtigkeit oder Ergonomie benutzte er zwar, doch meist mit einem ironischen Schmunzeln. Den sprachlichen Begriffen, so scheint es, hat Willy Guhl misstraut, nicht aber der Anschauung. Damit lässt sich auch sein bilderreiches und sprachlich fast kommentarloses Archiv für den Unterricht erklären.

Zuschauen, wie Willy Guhl fotografiert, können wir nicht mehr. Aber versuchen, über die Bilder seinen fotografischen Blick nachzuvollziehen. Und damit möglicherweise – analog dem vorgängigen Zitat – wissen, was er sich dabei gedacht hat. Dazu braucht es zunächst ein paar Vorbemerkungen.

Dass Willy Guhl neben Stadtansichten auch viele Objekte im öffentlichen Raum fotografiert hat, erstaunt nicht. Zahlreiche Parallelen zu seiner Arbeit und seinem Gestaltungsansatz zeigen sich in den Aufnahmen. Der Fotograf hat einen Blick wie ein Gestalter; er interessiert sich nicht für das Bild, sondern für das abgebildete Objekt. Nach der Auffassung des Designers ist eine Form das Resultat eines Entwurfs und somit einer bestimmten Absicht. Die Wahl des Materials, die Technik der Verformung, ihre Zweck- und Gesetzmässigkeit sind bedeutungsvoll. Es geht dem Gestalter nicht nur ums Machen, es geht um die Richtigkeit der gestalterischen Entscheidungen. Diese misst sich an den genannten Parametern der Gestaltung und muss sich im Gebrauch, in der Interaktion mit Menschen, bewähren. Die Form als Resultat zeigt deshalb an, ob das Vorgehen richtig gewesen ist. Wir gehen davon aus, dass die fotografierten Objekte von Willy Guhl durch diese «Design-Brille» betrachtet worden sind.

Als Gestalter von Dingen für Menschen interessierte ihn aber auch das Denken und Handeln der Menschen, die diese Formen hergestellt haben. Damit wird der Fotograf Guhl auch zum Ethnologen, der an einem fremden Ort eine alltägliche Kultur verstehen und interpretieren will.

Design als Lösung und Zeugnis eines Problems

So ist etwa der schiefe, abgestützte Heuhaufen

(Bild 1) eher ein Beispiel für «Non Intentional Design» (Uta Brandes/Michael Erlhoff: Non Intentional Design, Köln 2006): Er erhält durch seine massige Schräge sowie die dünne Stütze eine Form mit skulpturalen Qualitäten. Beinahe weckt sie Mitleid mit den Menschen, die ein Problem zumindest vorübergehend gelöst haben. Design – als Problemlösung betrachtet – erzählt eben auch von den Problemen einer Kultur, nicht nur von deren Lösungen, seien sie nun gelungen oder nicht. So verfehlen denn auch einige der abgebildeten Objekte ihren beabsichtigten Zweck, wie beispielsweise der Aschenbecher (Bild 10), dessen Löcher nun mit Abfall verstopft sind und dessen schlanker Hals aus dem Lot geraten ist.

Die meisten Bilder zeigen jedoch Erfolge oder sind zumindest im Detail als Inspiration für Designer interessant. So sind die von innen erleuchteten Verkehrskegel (Bild 4) eine kluge Erfindung, weil sie mit einfachen Mitteln die Verkehrssicherheit erhöht. Mit dem Foto wird die Leistung honoriert, etwas Bekanntes geschickt zu optimieren. Dies ist eine Designhaltung, die heute wieder sehr aktuell ist.

Ein anderes wichtiges Prinzip im Unterricht von Willy Guhl ist das Gleichnis. So hat er nicht nur eine Sammlung von Steinschleudern oder Giesskannen angelegt, um die Prinzipien der Gestaltung an Objekten zu erläutern. Auch als Fotograf hat er Objekte auf der ganzen Welt gesammelt. Im Vergleich von Briefkästen (hier sind die nationalen Mentalitäten interessant) und anderem Mobiliar im öffentlichen Raum lassen sich neben Gestaltungsprinzipien auch kulturhistorische Ausprägungen vergleichen.

Schöne Formen

Das einzige Bild, das eine künstlerisch motivierte Skulptur zeigt, scheint auch mit einer fotografischen Bildidee aufgenommen worden zu sein. Die aufgeblasenen Kissen (Bild 5) erinnern mit ihrer prallen Ausdehnung an den Formverlauf eines Schiffsbugs, der Wasser verdrängt. Also doch wieder eine Analogie, die über das schöne Bild hinausgeht? Die Freude an einer Koinzidenz, einem

Zusammentreffen von Assoziationen zeigt sich auch im Bild des runden Spielgeräts, an das sich ein rundlicher Junge mit kurzen Hosen in demselben Rot lehnt (Bild 2). Die aufragenden Betonecken (Bild 3) hingegen erinnern ans Pflanzengefäss «Elefantenohr», das Willy Guhl 1951 für die Eternit AG Niederurnen entwickelt hat. Das steinerne Material wölbt sich entgegen der Schwerkraft nach oben, als wäre es lebendig geworden.

Die Abbildung eines Pollers schliesslich (Bild 12) stammt aus einer Diabox seines Bildungsurlaubs in New York 1967. Hier scheint Willy Guhl neben der Freude an der perfekt funktionierenden Form auch ihren ästhetischen Mehrwert zu dokumentieren, den er zuweilen mit «Etwas fürs Gemüt» umschrieb. In den Dokumenten im Nachlass befindet sich auch folgendes, mit der Schreibmaschine abgetippte Zitat von Herrmann Muthesius (aus der Eröffnungsrede zu den Vorlesungen über modernes Kunstgewerbe an der Handelshochschule Berlin, 1907): «[...] Zweck, Material und Fügung geben dem modernen Kunstgewerber die einzigen Direktiven, die er befolgt. Das Ergebnis ist freilich nicht immer so, dass die Form des neu zu bildenden Gegenstands durch die Rücksicht auf diese drei Gestaltungsgrundsätze restlos bestimmt wäre. Denn es tritt zwischen den Verstand und die Hand des Bildners das menschliche Gefühl. Und es tritt ganz besonders dazwischen bei Werken, die gefällig wirken sollen.»

Dass Willy Guhl trotz seinem funktionalistischen Gestaltungsansatz dieses Gefühl nie ausgeklammert hat, ist in all seinen Werken spürbar. Verstärkt wird seine Zuneigung dazu und zu den Menschen in seinen Fotografien. Denn in diesem Medium wird der Gebrauchsgegenstand um eine Dimension reduziert und damit seine bildnerische Qualität hervorgehoben. So zeigen auch die Fotografien von Willy Guhls Werken neben ergonomisch funktionierenden, ökonomisch produzierten Gebrauchsgegenständen einfach schöne Formen.

Renate Menzi